



Interessantes/Sehenswertes auf der Themenroute „Weit im Westen - das Rurgebiet“:

Nein! Es ist kein Schreibfehler – noch weiter im Westen als die Ruhr fließt ein kleiner Fluss namens Rur. Bis um die Jahrhundertwende schrieb man sie so wie ihre rechtsrheinische Schwester, doch dann kam ihr das „h“ abhanden – wahrscheinlich gab es zu viele Verwechslungen. Ein kleiner Unterschied im Namen, aber die Region bietet dennoch interessante Geschichten und Erlebnisse wie der bekanntere Fluss mit dem etwas längeren Namen.

Die Rur fließt durch drei Länder. Sie entspringt im Naturpark Hohes Venn und erreicht nach ca. 10 Kilometern Deutschland. In vielen Windungen durch das hügelige Gebiet der Eifel läuft sie dann hinab in die Ebene der Dürener und Jülicher Börde, erreicht schließlich das Heinsberger Land und mündet in den Niederlanden nach rund 165 Kilometern in die Maas.

Ein widerspenstiger Fluss

Früher oft wild und unberechenbar, trat der Fluss bis in die 1960er Jahre zwischen Eifel und Roermond (im Übrigen wird Roermond im Niederländischen nicht „Rörmond“ ausgesprochen, sondern „Rurmond“) über die Ufer und sorgte für großen Schaden in den Ortschaften entlang seines Laufs. Auch wider setzte er sich Versuchen, ihn schiffbar zu machen. Zu Beginn der Neuzeit gab es zwar einige Zeit eine Verbindung mit kleinen Lastkähnen zwischen Roermond und Jülich/Düren, aber diese wurde recht schnell wieder eingestellt. Durch Begradigung und Eindeichung im letzten Jahrhundert in Deutschland wurde der Rur hier die Unberechenbarkeit genommen und die Ortschaften geschützt.

Der heftige Widerstand des Flusses, sich schiffbar machen zu lassen, unterscheidet ihn von der Ruhr. Kohle gab es in der hiesigen Region genug, nur keine Flüsse wie Rhein und Ruhr, auf denen das Eisen mit größeren Schiffen in das Heinsberger Land hätte gebracht werden können.

Das Aachener Revier

Die Geschichte der Kohle in der Region in Belgisch- und Niederländisch Limburg sowie im Aachener Revier begann vor nicht allzu langer Zeit. Aus den riesigen Sumpfwäldern des Karbons (vor nicht einmal 300 Millionen Jahren) entstanden die mächtigen Kohleflöze, die hier bis Ende des letzten Jahrhunderts abgebaut wurden.

In den Flusstälern von Inde und Wurm lagen die Steinkohle führenden Erdschichten nahe der Oberfläche und wurden bereits im Mittelalter abgebaut. Es gibt sogar Hinweise, dass bereits die Kelten und Römer diese Kohle nutzten.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Bahnlinien zwischen Aachen und Köln bzw. Mönchengladbach gebaut und begünstigt durch diese neuen Transportmöglichkeiten entstanden in rascher Folge Zechen zwischen Aachen und Übach-Palenberg.

Die Zeche Sophia-Jacoba in Hückelhoven

Kohlevorkommen nahe der Rur bei Hückelhoven hielt man damals für nicht möglich, bis 1885 der Dürener Bergwerksunternehmer Friedrich Honigmann mit Probebohrungen begann und ausgedehnte hochwertige Kohleflöze fand. Ab 1914 wurde zunächst mit nur 8 Bergleuten die erste Anthrazitkohle gefördert. Hilfreich für den Absatz der Kohle war auch die Eröffnung der Bahnlinie Baal – Roermond/ Mönchengladbach via Dalheim-Rödgen. Nach Übernahme der Zeche durch die NEMOS (eine niederländische Bergbaugesellschaft) erhielt die Zeche den Namen Sophia-Jacoba nach den Vornamen der Frauen des NEMOS-Gründers und des Grubenvorstandsvorsitzenden – ein feiner Zug dieser Herren. Die Belegschaft und die Fördermenge des Bergwerks wuchs immer mehr an und 1936 zählte die Zeche

bereits ca. 4500 Mann. Das kleine Örtchen Hückelhoven nahm immer weiter zu, nicht zuletzt auch durch den Bau von Arbeitersiedlungen im Ort und in den umgebenden Dörfern.

Bald war Sophia-Jacoba die Zeche der Region mit dem größten konzessionierten Abbaugelände, welches sich rechts und links der Rur bis Erkelenz und nach Norden in den heutigen Kreis Viersen hinzog.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg der Bedarf an Kohle zunächst stark an und die Zeche baute in Ratheim eine neue Schachanlage in Stahlbetonbauweise, die auch architektonisch herausragend war. Auch im Westen Wassenbergs wurde ein neuer Schacht abgeteuft und schließlich als Letztes im Jahr 1983 eine Kohlewäsche am Standort Ratheim errichtet.

Geplant war auch eine untertägige Verbindung zwischen den Schächten der Sophia-Jacoba und der geplanten Kohlemine Beatrix jenseits der Grenze in den Niederlanden.

Der Niedergang

Während auf der Zeche in Hückelhoven nach dem Krieg kräftig investiert und ausgebaut wurde, zeichnete sich in Deutschland seit Beginn der 1960er Jahre bereits die sogenannte „Kohlekrise“ ab. Die Halbenbestände der Zechen stiegen, Importkohle und Erdöl wurden immer preiswerter und nur noch durch Subventionen waren viele Betriebe in der Lage, ihre Kohle zu vermarkten. Mehr und mehr Zechen im Aachener Revier und im Ruhrgebiet stellten ihren Betrieb ein. Auch die geplante und teilweise bereits erbaute Zeche Beatrix in den Niederlanden wurde geschlossen, ohne jemals Kohle gefördert zu haben.

1988 beschloss der Aufsichtsrat der Sophia-Jacoba eine deutliche Reduzierung der Kohleförderung und der Belegschaft. In den folgenden Jahren kämpften die Bergleute und ihre Angehörigen für den Erhalt der Zeche, doch am 30. Juni 1997 wurde der Betrieb endgültig eingestellt.

Zeugen der Vergangenheit

Seit mehr als einem Vierteljahrhundert gibt es keine Steinkohleförderung in der Region mehr. Vieles an Erinnerungen und Sichtbarem ist aus dem Gedächtnis und dem Blickfeld verschwunden. Doch einiges aus der fast 100 Jahre währenden Bergbaugeschichte ist noch vorhanden:

(01) Die heute stillgelegte **Bahnlinie Baal – Roermond/Mönchengladbach** via Dalheim-Rödgen diente der Zeche als Transportmittel für die geförderte Kohle und den Personenverkehr, der jedoch bereits in den 1980er Jahren eingestellt wurde. Der Güterverkehr auf der Strecke endete 2007. In letzter Zeit wird über eine teilweise Reaktivierung der Strecke und den Anschluss an die Bahnlinie Jülich – Linnich nachgedacht.

(02) Die **Abraumhalde bei Millich** liegt an der L117 und überragt die Ortschaften zu ihren Füßen. Sie ist heute durch Wanderwege erschlossen und von der sogenannten „Himmelsleiter“ auf ihrer Spitze hat man einen weiten Blick über das umgebende Land.

(03) Mit dem **Besucherbergwerk Schacht 3** halten ehemalige Bergleute die Erinnerung an die Geschichte der Zeche lebendig. Bitte informieren Sie sich wegen der Öffnungszeiten auf der Website des Besucherbergwerkes. www.schacht-3.de

(04) Auf der nordöstlichen Seite des Förderturms kann man noch heute am Friedrichplatz beispielhaft die **Architektur der Arbeitersiedlungen** der Zeche sehen.

(05) In der Ludovicistraße 1 liegt das **Mineralien- und Bergbaumuseum**, in dem u.a. Relikte der Bergbautradition, aber auch Mineralien und Versteinerungen präsentiert werden, die teilweise in den Schächten der Sophia-Jacoba gefunden wurden. Bitte informieren Sie sich wegen der Öffnungszeiten auf der Website des Museums. www.museum-hueckelhoven.de

(06) Die **Ratheimer Halde** thront weithin sichtbar über dem Rurtal und hat eine Höhe von ca. 140 m ü. NN.

(07) Ab Mitte der 1950er Jahre wurde zwischen Ratheim und Wassenberg die **neue Zentralschachtanlage** in Stahlbetonweise mit zum Schluss zwei Türmen sowie Verwaltungsgebäuden errichtet und 1983 um eine Kohlewäsche ergänzt. Leider wurden die meisten Gebäude nach Stilllegung der Zeche gesprengt und heute ist nur noch die grünverkleidete, kreisförmige Kohlewäsche zu sehen. Die Fläche der ehemaligen Zentralschachtanlage ist nun ein fast vollständig bebautes Industriegebiet.

(08) Ein großes **Problem des Bergbaus** allgemein ist, dass er „Löcher“ in der Erde hinterlässt. Und diese brechen im Laufe der Zeit ein. Manchmal gehen diese Bergsenkungen bis an die Oberfläche und zerstören dabei Gebäude, Straßen oder sorgen für mehr oder weniger tiefe Einschnitte in der Landschaft. So auch in dieser Region, und für diese Schäden haften immer noch die ehemaligen Besitzer der Bergwerke oder deren Rechtsnachfolger. Ein weiteres Problem stellt das Wasser dar: Es wird bei laufendem Betrieb abgepumpt, die umgebende Erde trocknet aus und fällt in sich zusammen. Nach Einstellung des Bergbaus und nach dem Ende des Abpumpens füllen sich die Erdschichten erneut und der Boden quillt auf; auch dies kann wieder zu Bergschäden führen.

(09) Das Alte Rathaus auf dem Rosstorplatz in Wassenberg ist ein Beispiel für **Bergschäden**. Fast abbruchreif, wurde es aufwendig saniert, teilweise hydraulisch angehoben und auf der Seite mit den größten Schäden mit Stahlplatten verkleidet. Doch 1975 kam es für die Zeche und einige in der Wassenberger Oberstadt lebende Menschen zu noch schlimmeren Schäden. Ein Sandeinbruch (sehr feiner, fließender Sand) füllte fast 15 Kilometer der Abbauschächte und führte in der Wassenberger Feierabendsiedlung zu einem Absenkungstrichter von fast 400 Metern Durchmesser. Die dort lebenden Menschen mussten Hals über Kopf ihre Wohnungen verlassen. Glücklicherweise kam jedoch niemand unter- und übertage zu Schaden.

(10) Unscheinbar, an der K31 zwischen Golkrath und Matzerath gelegen, steht ein **Wetterschacht**, der die Ausdehnung der Schächte bis weit in das Erkelenzer Stadtgebiet belegt.

(11) In der **Mitte zweier Kohleabbaugelände** liegt Erkelenz. Im Südwesten das Konzessionsgebiet der ehemaligen Zeche Sophia-Jacoba, von Osten nähern sich heute die Bagger des Braunkohletagebaus Garzweiler II.